

"... für die Schule überhaupt geeignet"?

Georg Büchner in Lehrplan und Wirklichkeit des Deutschunterrichts

In: Büchner - Zeit, Geist, Zeitgenossen. Bd. 46 der Schriftenreihe Wissenschaft und Technik, hrsg. vom Präsidenten der Technischen Hochschule Darmstadt. Darmstadt 1989, S. 225-253. (Vortrag im Rahmen einer Ringvorlesung im Wintersemester 1986/87 zum 150. Todestag von Georg Büchner).

Georg Büchner ist ein schwieriger Autor - nicht nur für Literaturwissenschaftler. Im Deutschunterricht existierte Büchner bis 1945 praktisch überhaupt nicht - und neuerdings gibt es Stimmen, denen er wohl zu oft im Unterricht präsent ist. 1986 wird über Einseitigkeit im heutigen Deutschunterricht geklagt und als Beispiel angeführt: " ... wenn Oberstufenunterricht fast ausschließlich von Brecht, Böll und Büchner lebt". [1] Die Schwierigkeiten des Deutschunterrichts mit Büchner sind eigentlich eher Schwierigkeiten des Deutschunterrichts mit sich selbst, d.h. mit der besonderen Aufgabe, die er für sich beansprucht. Denn es gibt im Deutschunterricht eine lange Tradition, mehr als Sprache und Literatur vermitteln zu wollen: eine Lebenshaltung, eine Einstellung, eine Ideologie, eine Weltanschauung, wie immer man es nennen will oder genannt hat: Lebenshilfe oder Bildung.

Folgende Überlegungen stellte vor einigen Jahren ein Deutschlehrer an, bevor er mit seinen Schülern Büchner las:

"Im Werk Georg Büchner gewinnt das, was die Dichtung unserer Zeit entfaltet, in so erstaunlicher und erschreckender Weise Gestalt, daß man einerseits geneigt ist, mit Schülern, die gerade der modernen Dichtung so offen gegenüberstehen, das Werk dieses Dichters zu besprechen, daß man sich aber andererseits fragen muß, ob ein Drama wie 'Dantons Tod' mit seiner furchtbaren Anklage für die Schule überhaupt geeignet ist."

"Man darf nicht darüber hinwegsehen, daß Büchner seine Gestalten Blasphemien aussprechen läßt, die den gläubigen Menschen verletzen müssen. Letzte und gültige Werte werden vom Chaos der Revolution überspült. Hat der Schüler jenen festen Stand, von dem aus er ungefährdet die weltanschaulich-philosophischen Aussagen Büchners überdenken kann?" Denn: "Der aufgeschlossene und fragende junge Mensch sucht in der Dichtung eine Seinserhellung, die für den eigenen Weg bedeutsam ist. Ihm geht es um die Sinndeutung des eigenen Ichs Kann man trotz dieser Bedenken ein Werk besprechen, in dem das Ich seinen Sinn nicht mehr zu erkennen vermag, weil es seinen Ort in einer gottgegebenen Ordnung verloren hat?" [2]

Natürlich: dieser 1962 veröffentlichte Text ist in die damalige existenziell-religiöse Strömung der Literaturinterpretation einzuordnen. Doch kommt in diesen Äußerungen etwas zum Ausdruck, was dem Deutschunterricht als fast hundertjähriges Erbübel anhaftet: seit im Jahre 1892 das Bestehen im Fach Deutsch über das Bestehen des Abiturs entschied, seitdem hatte (bis zur Oberstufenreform 1972) das Fach Deutsch und darin besonders die Literaturinterpretation eine herausragende Wichtigkeit gewonnen. Ganz gleich ob in politischem, religiösem, philosophischem oder moralischem Sinn: immer wurde Literatur im Unterricht auf ein Muster hin "domestiziert", einem "sittlichen Mandat" untergeordnet, ein Vorbild geboten. Und für diese (so deutlich erst Ende der 60er Jahre aufgedeckten und untersuchten) literaturpädagogischen Vorgaben [3] standen die Texte von Georg Büchner lange außerhalb jeder Diskussion. Warum Büchner so lange für den Deutschunterricht nicht geeignet war, warum und wann seine Integration schließlich gelang und auf welche Weise: um dies zu erklären, muß ein Stück Geschichte des Deutschunterrichts aufgeblättert werden.

Auf der Berliner Schulkonferenz von 1890 wurde der Deutschunterricht der höheren Schule zum ersten Mal auf eine staatlich verordnete Sinngebung verpflichtet. Kaiser Wilhelm II selbst forderte, daß die Schule "nationale junge Deutsche"[4], keine Griechen und Römer zu erziehen habe. Verwaltungsregelungen stützten das ab: die Reifeprüfung erklärte den "Unterricht im Deutschen" zum Mittelpunkt des gesamten Unterrichts". Außerdem wurde - zum ersten Mal in der Geschichte des Faches - ein Kanon von Werken und Autoren vorgeschrieben, die ab der Mittelstufe zu lesen waren.[5] Schillers "Wilhelm Tell" in der Untertertia (Klasse 8), das Nibelungenlied und überhaupt mittelhochdeutsche Dichtung in der gesamten Obersekunda (Klasse II), Lessing, Goethe, Schiller, Kleist - besonders die "großen" klassischen Dramen in der Prima (Klasse 12 und 13): davon hat sich viel bis in die 60er Jahre unseres Jahrhunderts gehalten. Die Betonung der germanisch-deutschen gegenüber der bisherigen griechisch-römischen Tradition, das war der Sieg der "Deutschen Philologie" über die humanistische Schultradition. Die "Zeitschrift

für den deutschen Unterricht" - 1887 gegründet wurde das Blatt, in dem die Ergebnisse der Universitätsgermanistik mit den Bedürfnissen des Deutschunterrichts vermittelt werden sollten.

In den 1901 erneut revidierten Lehrplänen hieß das "Allgemeine Lehrziel": "Belebung des vaterländischen Sinnes", was praktisch "Förderung der Wehrkraft" [6] im Unterricht bedeutete (z.B. durch die Lektüre von Paul Heyses "Kolberg" oder Theodor Körners "Zriny"). Fleiß, Pünktlichkeit, Vaterlandsliebe und schließlich das "Vorrecht des ersten, tapfersten und treuesten Todes" - so eine Schulrede 1881 - wurden gleichberechtigte Lernziele.

Die verstärkte Berücksichtigung der muttersprachlichen Dichtung im Deutschunterricht seit 1892 hat aber noch einen anderen Aspekt: denn der Deutschunterricht, der bis dahin vor allem moralische Exempellehre und rhetorische Stilkunde gewesen war - ergänzt vielleicht noch durch langatmige literaturhistorische Lehrervorträge, - er nahm nun die Dichtung zum ersten Mal ernst. Sie war von der Schule bisher streng als "Amusement" und "Erholung" in die Freizeit verbannt worden.[7] Noch die großherzoglich-hessischen Lehrpläne von 1885 nennen im Deutschen für die Prima nur drei Autoren (Herder, Goethe, Schiller) und fügen hinzu: "Zur Erweiterung der literarischen Belesenheit dient eine wohlgeordnete und vom Lehrer des Deutschen zu leitende Privatlektüre," [8] Indem der Deutschunterricht nun zum Unterricht über deutsche Literatur wurde, indem er nun durch intensivere Behandlung einzelner Werke Verstand und Gefühl des Schülers beanspruchen wollte, reagierte er auf die vernichtende Schulkritik der 70er Jahre (z.B. durch Nietzsche) und nahm seit 1900 Anregungen der Kunsterzieherbewegung (Wolgast) mit auf.[9] Mit patriotischem Pathos sollte jene entsetzliche Langeweile aus dem philologisch und rhetorisch analysierenden Unterricht ausgetrieben werden, die bereits den Schüler Georg Büchner zu der Heftnotiz "Philolog. Schandvolk" gereizt hatte.[10] Fraglich ist allerdings, ob ein kritischer Schüler (wie Büchner) nach 1890 mit dem nun drei- (statt zwei-)stündigen Deutschunterricht zufriedener gewesen wäre, denn wirklich gesellschaftsbezogene Dichtung blieb nach wie vor aus dem Unterricht ausgeschlossen. So konnte zwar die Dichtung des Autors Büchner außerhalb der Schule Einfluß auf moderne Autoren wie Wedekind und Hauptmann haben, doch der Autor Büchner war für den patriotisch aufgeheizten Unterricht nicht geeignet.

Eine "Deutsche Literaturgeschichte ... für Oberprimaner und Studierende" von 1907 beschrieb Büchners Drama "Dantons Tod" mit diesen Worten:

"Büchner folgt in dem Stücke, das von Obszönitäten wimmelt, dem abstrakten Fanatiker Robespierre in die Irrgänge seiner blutigen Moralpredigten, läßt die Bürger auf der Straße törichte Reden tauschen und stellt in den Mittelpunkt den politischen Lebemann Danton."

Büchner als der "radikalste" der politischen Dichter des "Jungen Deutschland" [11] - das war nun kaum ein Autor für den "vaterländischen Sinn".

Auch für die politische Opposition, die Sozialdemokratie, war Büchner nicht eindeutig einer der ihren. Zwar setzten sich Sozialdemokraten für die Aufführung von "Dantons Tod" ein, doch Franz Mehring etwa hielt zu dem Politiker und Dichter Büchner Distanz.[12]

In der "Zeitschrift für den deutschen Unterricht" wurde 1913, zum hundertsten Geburtstag, der Dichter Büchner gewürdigt. Da heißt es dann, daß der im gleichen Jahr geborene Dramatiker Otto Ludwig der "größere Zeitgenosse" gewesen sei. Zugleich findet sich in diesem Gedenkartikel schon und das weist auf spätere Deutungsansätze voraus - die Kennzeichnung vom "jugendlich-überschwänglichen Volksdrama" ("Dantons Tod" ist gemeint) wie auch die Hervorhebung des "Naiv-Volksmäßigen" oder der volksliedhaften Einsprengel: Vorausdeutung auf einen "völkischen" Büchner.[13]

Nach dem revolutionären Ende des Kaiserreichs und der Gründung der Republik reagierten Lehrerschaft und Schulverwaltung auf den Traditionsbruch mit einer verstärkten Besinnung auf nationale Werte. Die Gymnasien blieben überwiegend feste Burgen deutsch-nationaler Gesinnung. Alfred Döblin berichtet, daß es ihm in den zehn Jahren seiner Tätigkeit als Elternbeirat nicht gelungen sei, in der Aula der Schule seiner Kinder ein schwarz-weiß-rotes Wandzeichen durch ein schwarz-rot-goldenes ersetzen zu lassen.[14] Selbstbesinnung nach verlorenem Krieg und - wohl gleichfalls als Niederlage erlebter - Revolution bedeutete für die deutsche Pädagogik: "Besinnung auf die wesenhaften nationalen Werte".[15] So wie die Philologen in ihren politischen Äußerungen auf mythologische Kategorien zurückgriffen, so wurde die Wissenschaft der Germanistik verstärkt als "Dichtungsmetaphysik" (B. Lindnerl betrieben. Da war metaphorisch von "Geist", "Wesen" (vorzugsweise deutschem), von "Geheimnis", von Zeitlosigkeit, Hingabe und Heiligkeit die Rede.¹⁶ Nur Literaturwissenschaftler außerhalb des etablierten akademischen Betriebes sprachen kritisch von der "metaphysischen

Verzauberung" der Gegenstände durch eine irrationale Literaturwissenschaft (Leo Löwenthal) oder aber vom wichtigmacherischen "geilen Drang aufs große Ganze" (W. Benjamin) [17]. Gerade diese "idealistische", d.h. von präziser historischer, psychologischer oder soziologischer Erklärung weit in ein geistiges Nebelland abgerückte Literaturwissenschaft stand aber Pate bei der Erneuerung der Lehrpläne des Deutschunterrichts nach 1918.

Deren Neubearbeitung wurde vollzogen unter dem Primat der "Deutschkunde". (1920 hatte sich auch die "Zeitschrift für den deutschen Unterricht" in "Zeitschrift für Deutschkunde" umbenannt.) Die "Deutschkunde" oder "Deutschwissenschaft" (F.Panzer, 1912) meinte die "Gesamtwissenschaft vom Deutschem" (J.Petersen). Das sollte sein eine aus Volkskunde und Literaturinterpretation, Geschichtsphilosophie und Philologie gemischte Kulturgeschichte, die eine romantisierte und idealisierte deutsche Nationalkultur in den Mittelpunkt stellte. [18] Maßgebend und für lange Jahre einflußreich wurden die von dem ehemaligen Gymnasialdirektor und jetzigen Ministerialrat im Preußischen Kultusministerium, Hans Richert, ausgearbeiteten "Richtlinien für die Lehrpläne der höheren Schulen Preußens" (1925). Der Kernsatz dieser Lehrpläne: "Im deutschen Unterricht sollen die Schüler lernen, deutsch zu reden und zu schreiben, deutsch zu fühlen, zu denken und zu wollen." [19]

Im methodischen Bereich folgten diese Pläne damals durchaus modernen Erkenntnissen: statt auf Lehrervortrag bestanden sie auf Arbeitsunterricht; sie lehnten starre literaturhistorische Paukurse ab; sie versuchten, Verstand und Gefühl der Schüler entsprechend den zeitgemäßen psychologischen Erkenntnissen anzusprechen. Gemäß den Anschauungen von Kindertümlichkeit sollten Stoffauswahl und Aufgabenstellung jeweils den Altersstufen angemessen sein.[20] Der Grundgedanke des Unterrichts war: die Schüler sollten im kulturkundlichen Kurs des Deutschunterrichts die Nationalkultur in ihrer Entwicklung noch einmal durchleben, "die Bildungsgeschichte des deutschen Geistes nacherlebend wiederholen".[21]

Jetzt erst, vor allem in dem auf der Oberstufe nun vierstündigen Deutschunterricht, wurde der Literaturunterricht völlig national ausgerichtet. In Klasse 8 (UIII) war "Vertiefung in heldenhaftes deutsches Leben auf allen Lebensgebieten" geboten. "In den Mädchenschulen ... (dürfen) neben den Helden der Arbeit auch die Heidinnen der Arbeit und des Duldens nicht vergessen werden." In Klasse 9 (O III) waren besonders wichtig die "Bilder aus der Kolonisation im deutschen Osten, aus dem Deutschtum in den abgetretenen Gebieten und im Ausland." Die Dramenlektüre in Klasse 10 (UII) "bevorzugt Kunstwerke, die sich mit dem Staatsgedanken und dem Verhältnis des einzelnen zu Volk und Gesellschaft befassen." In Klasse 11 (OII) tritt neben die - im Original zu lesende - mittelhochdeutsche Dichtung nun auch die althochdeutsche und altnordische. In der Prima (Klasse 12 und 13) ist Gegenstand schließlich der "Wiederaufstieg der deutschen Geisteskultur" nach dem 30jährigen Krieg, mit besonderer Betonung des deutschen Idealismus. Aus der "Überfülle der nachgoethischen Literatur" kommt nur "eine sorgfältige Auswahl" in Betracht, wobei das "junge Deutschland und die politische Dichtung" zwar ausdrücklich erwähnt werden, aber die nationale Entwicklungsrichtung und damit Bewertung vorgegeben wird. Denn es heißt: "das bürgerliche Drama von Lessing bis Hauptmann (zeigt die Entwicklung - TL) vom Weltbürger zum Staatsbürger".[22]

Jetzt wird auch der nachitalienische "Olympier" Goethe von dem (ausdrücklich vorgeschriebenen) "jungen Goethe" (und Schiller) ersetzt. "Götz", "Faust" und "Werther" verdrängen "Iphigenie" und "Hermann und Dorothea" aus ihrer bisherigen Mittelpunktstellung.[23]

Die Lehrpläne des Volksstaates Hessen schließen sich - mit geringen Variationen - wie die der meisten Provinzen des Reiches im wesentlichen den preußischen Vorschlägen an. (Hessen betont in den "Allgemeinen Richtlinien" Sachlichkeit, Unparteilichkeit und Wahrheitsliebe; diese sind aber im übrigen ebenso national: "das heranwachsende Geschlecht (soll) in deutsches Wesen" eingeführt werden.) Allerdings räumen die hessischen Pläne der Gegenwartsliteratur, die bei Richert auf "Querschnitte" und "Hinweise" beschränkt worden war, etwas mehr Platz ein. Da heißt es, daß "auch gelegentlich Wünschen der Klasse nach einer eingehenderen Besprechung von Werken der Gegenwartsliteratur" entsprochen werden kann; allerdings sollte der Lehrer "der Jugend durch die Flut verwirrender Augenblicksreklame ein Führer sein zu den wirklich schöpferischen Kräften und Werten unserer Zeit". Ebenso wird als besonders wichtig eingestuft der "Besuch des Theaters mit anschließender Aussprache".²⁴ - Wäre hier nicht z.B. für Darmstädter Gymnasiasten Gelegenheit gewesen, den im Lehrplan nicht vorgesehenen Dramatiker Büchner zu entdecken?

Büchners Dramen wurden ja in der Weimarer Republik relativ häufig inszeniert [25] und auch die

Darmstädter Bühne nahm sich seiner Stücke an. Aber die Repatriierung des revolutionären Sohnes gelangte über Ansätze nicht hinaus. Zwar war der Darmstädter Spielplan recht zeitgemäß, und es wurde etwa Brechts "Dreigroschenoper" aufgeführt (1929; 10mal, sogar Wedekinds "Frühlings-Erwachen" (1920/21; 13 mal, auch der "Datterich" von Büchners Zeitgenossen Niebergall (von 1915-24; 30 mal[26] Aber Büchners "Woyzeck" brachte es 1919 nur auf vier Aufführungen und bewirkte im Publikum "mehr Entsetzen als Ergriffenheit".[27] "Leonce und Lena" (1923; 4 Aufführungen) löste gar einen Skandal aus, da die Fürstensatire in dem bis 1918 durch den Großherzog finanzierten Theater beim Publikum auf Gefühle alter Anhänglichkeit, aber auch auf solche neuer Ablehnung des "konzentrierten Blödsinns" eines "neumodischen Autors" stieß. Die Tageskritik gar sah im Jahr der französischen Ruhrbesetzung hier vor allem Nestbeschränkung. "Die Franzosen stehen im Ruhrgebiet und wir lassen uns hier Derartiges bieten", hieß es, und: das Theater solle gefälligst die Widerstandskraft des deutschen Volkes stützen.[28] Auch die (expressionistisch stilisierte) Inszenierung von "Dantons Tod" 1925 erlaubte nur wenige Wiederholungen. "Geschweige in Zynismus und Rohheit", abstoßend und verwerflich sei das, urteilte die Presse.[29]

Während es also der originale Büchner beim Darmstädter Publikum schwer hatte (und auch wohl kaum den hiesigen Gymnasiasten für einen gemeinsamen Theaterbesuch empfohlen wurde), wurden einige Büchner-Bearbeitungen freundlich aufgenommen: der von Walter Gruber dramatisierte "Hessische Landbote" (1929; "sauber und nobel, freundlicher Beifall", notierte die Presse); Alban Bergs "Woyzeck" (1931), "Geist vom Geiste Büchners", so die Frankfurter Zeitung; die komische Oper "Valerio" nach "Leonce und Lena" (1931; "der heitere Büchner").[30]

Außerhalb der Schule wurde in den 20er Jahren sehr wohl über Büchner gesprochen.[31] In der breiteren, literarisch interessierten Öffentlichkeit begannen sich zwei Interpretationsrichtungen, besser: zwei Vereinnahmungsversuche herauszuschälen. Vereinfacht könnte man hier von "rechts" und "links" oder von "völkisch" und "sozialistisch" sprechen. Dabei existieren zwischen beiden eine Reihe erstaunlicher Übereinstimmungen. Auf der einen Seite sind es die politisch "links" engagierten Autoren, der Schriftsteller Arnold Zweig und der Journalist und Theaterpraktiker Adam Kuckhoff, die Ausgaben von Büchners Werken veranstalten und sie mit umfangreichen Essays einleiten (1923 und 1927).[32] Auf der anderen Seite sind da etablierte Universitäts-Germanisten wie Gundolf (1929), Linden (1930) und Ermatinger (1931).[33] Alle aber stellen sie das symbolträchtige Geburtsjahr Büchners, 1813, heraus, das Jahr des Sieges über Napoleon. Es ist zu vermuten, daß der zeitgenössische Leser beim Stichwort "Leipzig" wohl immer ein unausgesprochenes "Versailles" mitgehört hat. Gemeinsam sind auch Formulierungen wie: jugendliche Dynamik, Skepsis gegenüber Idealen, Volksnähe. Büchner wird sprachlich aktualisiert und in das geistige Umfeld der 20er Jahre einbezogen: Jugendbewegung und Neue Sachlichkeit einerseits, Fortdauer nationaler Sprache andererseits.

Unter "Volk" wird freilich jeweils politisch sehr Verschiedenes verstanden. Arnold Zweig, der Büchner als "deutschen Genius" rühmt, sieht im "Hessischen Landboten" das erste Dokument des modernen Sozialismus.[34] Adam Kuckhoff, der mit seiner preiswerten Büchner-Ausgabe "sein Werk zum ersten Mal in das Volk" bringen wollte, sah im Woyzeck das proletarische Volk dargestellt. Für Kuckhoff war Büchner ein Sozialist vor Marx und zugleich auf dem Weg zu Lenin.[35] In der Fachzeitschrift der Deutschlehrer, der "Zeitschrift für Deutschkunde", veröffentlichte Friedrich Gundolf 1929 einen Vortrag über Büchner (später ein Kapitel in seinem Buch "Romantiker") und gab damit eine lange herrschende und im Deutschunterricht bis nach 1945 weiterwirkende Interpretationsrichtung an. Die "Volksnähe" Büchners ist für Gundolf nicht proletarisch oder gar sozialistisch, sie ist überhaupt nicht auf "Revolutionstiraden", sondern auf "Stimmungen" gegründet; sie ist "animalisch wie das Volkslied". "Woyzeck" spielt im "vormenschlichen Mächtereich" und überhaupt: "Mit der Vernunft läßt es (= Büchners Werk) sich nicht durchdringen".[36] Walter Linden popularisiert dies alles dann im nächsten Jahr noch etwas für die Lehrer (der "volksverbundene" Gemeinschaftsmensch Büchner, heißt es bei ihm). Für Emil Ermatinger ist Büchner 1931 "Sozialrevolutionär" und "Weltstürmer", freilich ein resignierter: zwischen "Faustischem", "Feuergeist" und vielfachen "Sturm"-Metaphern wurde Büchner in das germanistische Klischee vom "enttäuschten Idealisten" gezwängt. In unfreiwilliger Komik endet Ermatingers Porträt: "Es war ... ein Segen für sein Werk, daß ihn der Tod dahinraffte."

Es scheint so, als sei Büchner Ende der 20er Jahre, nach den vom "spitznäsigen Zeitgeist" verfügten "Hundert Jahren Quarantäne" (Arnold Zweig)[38], so weit bekannt und akzeptiert gewesen, daß eine endgültige Adelung durch Aufnahme in den Lektürekanon oder das Lesebuch der Gymnasien möglich gewesen wäre.[39] Doch dazu ist es nur in einem Fall und mit einem sehr merkwürdigen Ergebnis

gekommen.

Die Lesebücher der 20er Jahre waren von deutschkundlichen Vorstellungen geprägt. Als Alfred Döblin sich 1936 im Pariser Exil die Frage beantworten wollte, was denn das demokratische Deutschland getan hätte, um seine Jugend an sich zu binden, schlug er die alten Schulbücher seiner Kinder auf. Er fand darin Bilder von Schloß Sanssouci und friderizianischer Grenadiere. "Wer diese Schulbücher passiert hat, weiß und hat etwas vom gestrigen Deutschland, vom Kaiserreich, vom Mittelalter und Arnim. Die junge Republik, die Demokratie, die Arbeiterschaft, die neue Welt wird er nicht kennen, sondern ablehnen." [40] Was für Döblin Flucht in die Vergangenheit war, hieß für die Deutschkundler (und damit die maßgebende Mehrheit der Deutschlehrer): Erkenntnis deutschen Wesens, Erziehung zum Deutschtum als Reaktion auf den verlorenen Krieg. Bewußte Gegenwartsferne wurde manchmal geradezu zum Programm: Bildung hatte die Jugend "aus dem armseligen Umkreis ihrer modernen Lebensfragen zu entrücken", forderte der berühmte Literaturwissenschaftler Hermann Korff. [41] Gegen derartige Rigorosität gab es allerdings selbst unter den Deutschkundlern Widerspruch. Martin Havenstein, Mitverfasser des "Handbuchs für Deutschkunde", schlug vor, den Anteil des historischen Stoffes und der Sprachgeschichte im Unterricht zurückzudrängen. Er wollte mit "Lebenskunde" die Erlebnisfähigkeit der Jugendlichen stärken. [42] Über diese lebensphilosophische Kritik hinaus und eher zur sozialen Wirklichkeit hin führte die seit 1929 auch in den didaktischen Zeitschriften ausgetragene Debatte um den "Klassikertod". [43] Ein Lehrer (Walter Schönbrunn) berichtete aus der schulischen Praxis, daß die literarischen Lehrplan-Schwerpunkte zunehmend auf Unverständnis bei den Schülern stießen. Die sachlich-kühle Großstadt-Jugend hätte kein Verhältnis mehr zur Dichtungstradition - "Die Tragik der Gretchentragödie ist verblaßt", die Schmerzen der Luise Miller wirken "restlos komisch" -: wenn in dieser durch Technik, Massenmedien und freiere Umgangsformen zwischen den Geschlechtern veränderten Welt Dichtung noch ein Recht hätte, dann nur solche, die die Wirklichkeit der Jugend in der Sprache der Jugend beschreibe: "Dichtung als Hilfsmittel der Stärkung unseres Daseins ... als Kampfmittel im Dasein". Von der Gegenwart aus, soziologisch müßte an die Dichtung herangegangen werden. [44]

Doch diese Richtung - Gegenwartsliteratur mit Gegenwartsproblemen in der Schule zu behandeln oder gar Literatur soziologisch zu deuten - widersprach zu sehr der Fachtradition. Ästhetik und Moral dominierten - übrigens letztendlich auch bei den Schülern. Um 1930 versuchte man (wohl zum ersten Mal in der Geschichte des Faches), Wünsche und Urteile der Schüler durch Umfragen empirisch zu ergründen. Die Ergebnisse sind aufschlußreich: auch bei den Schülern findet sich der Widerspruch von alt und neu (sozusagen ein Streit von "Antiken und Modernen" im kleinen), doch hat das "alte" einen gewissen Vorrang. Schüler lasen damals Gegenwartsliteratur, also Thomas Mann, G. Hauptmann, auch sehr viel E.M. Remarque ("Im Westen nichts Neues"). Da finden sich manche scharfen Bemerkungen über die der eigenen Gegenwart entrückte Sprache, die idealisierende Gestaltung der klassischen Literatur (ein Primaner: er könne sich nicht vorstellen, wie Goethe, Schlegel oder Tieck die Greuel eines Kriegs hätten darstellen können); man beklagt den Zwang, dergleichen in der Schule lesen zu müssen; doch wird von vielen Schülern gerade die Realitätsferne, die Erhebung über den Alltag, der "gesunde Glaube", das "Aufbauende" der Klassik als positiv gewertet. [45] Die meisten haben die literarische und pädagogische Werthierarchie der deutschen Bildungsanstalten verinnerlicht: da sind zwar Remarque, Ludwig Renn und Walter Flex die meistgelesenen Autoren, doch als Lieblingsdichter werden Goethe; Schiller und Storm genannt. [46] Die Didaktiker tragen auf manchmal verquere Weise zum Vorrang der Vergangenheit vor der Gegenwart bei: der (schon erwähnte) Martin Havenstein geht bei der Bewertung der Lektüre vom Kriterium der Altersgemäßheit aus und kommt zu dem Schluß: Thomas Mann, Ibsen und Gerhard Hauptmann sind unjugendlich, die Jugendwerke von Schiller und Goethe dagegen seien "zeitgeschichtlich jung". [47] Einmal fällt übrigens in der Debatte um den "Klassikertod" auch der Name Büchner. Erstaunlicherweise wird er mit Goethe, Schiller, Kleist und Hölderlin als einer der Klassiker genannt, zu deren Lektüre die Schüler herangeführt werden sollen und z war auf einem "Umweg": über die Lektüre von Dichtungen der Gegenwart. Für diesen "besonderen pädagogischen Zweck", sozusagen als Notbremse, ist dann auch die Lektüre von Thomas Mann, Rilke und Wedekind gestattet. Dies schreibt Karl Vietor, der freilich einen Büchner eher im Sinne Gundolfs im Auge hatte. [48]

Manche Gymnasiasten der 20er oder 30er Jahre entdeckten Büchner für sich zu Hause, als Privatlektüre. Sie lasen ihn als modernen, zeitgenössischen Autor, geradezu als Gegen-Klassiker, wie Hans Mayer es in seinen Erinnerungen eindrucksvoll beschreibt: in der Schule tagsüber Goethes "Egmont", zu Hause abends Büchners "Dantons Tod"; das eine war lästige Pflicht, das andere ging ihn an. [48a]

Übrigens blieben jene Diskussionen um den "Klassikertod" ohne jede Wirkung auf Lehrpläne oder

Lesebücher. Zwar bemühten sich immerhin Alfred Döblin und Heinrich Mann in halboffiziellem Auftrag der Preußischen Akademie der Künste darum, Lesebuchvorschläge auszuarbeiten. Diese Konzepte sind nicht erhalten, wir kennen nur ihre Tendenz gegen die vergangenheitsorientierten deutschkundlichen Lesebücher und wissen, daß die Vorschläge in den Tiefen der preußischen Kultusbürokratie verschwanden. [49] Das im Exil (1936) - vermutlich auf dieser Grundlage - und schließlich dann - verändert - 1947 von Heinrich Mann herausgegebene Lesebuch "Morgenröte" enthielt zu gut einem Drittel Gegenwartsautoren (vorzugsweise Emigranten), auch viel von Heine, Börne und anderen unterschlagenen Autoren. Von Büchner wurde nur ein Satz gedruckt, und auch der erscheint ziemlich aus dem Zusammenhang gerissen.[50]

Ein weiteres bis nach 1945 gültiges Motiv, warum Büchner nicht für die Schule geeignet sein konnte, wird aus dem Lesebuchstreit und der Klassikerkontroverse deutlich: neben der poetischen Form (der Erfüllung von Gattungsnormen) war die "schöne" Sprache und, eng damit verknüpft, die Moral bzw. die Verletzung moralischer Tabus eine ernsthafte Schwelle für Büchner- Texte. Wenn man bedenkt, was damals in Schulbüchern gegen Heine eingewendet wurde: Verhöhnung des Heiligen, negierender Witz, niedrige Sinnlichkeit, [51] dann läßt sich das ohne weiteres auf Büchner übertragen. Man muß sich vergegenwärtigen, daß in den 20er Jahren sich die pädagogische Kontrolle der Schüler-Moral weit über die Tore der pädagogischen Anstalten hinaus erstreckte. Kann man sich z.B. die Eingangsszene von "Dantons Tod" (oder auch die Szene mit Simon und seiner Tochter) in den Klassenzimmern einer Oberrealschule vorstellen, in der 1931 ein Studienrat den Oberprimen einen "aufklärenden Lichtbilder-Vortrag über die Gefahren des übermäßigen Alkohol- und Nikotingenusses und der geschlechtlichen Ausschweifungen" gehalten hatte?[51a] Diese moralischen Sanktionen dürften Büchner (noch lange) wirksamer vom Unterricht ausgeschlossen haben als die politischen. Denn politisch ließ sich Büchner - wenngleich nicht ohne Gewaltbarkeit - integrieren.

1925 wurde in einem Lesebuch "für die Oberstufe höherer Schulen" - mit dem Titel "Deutsche Kultur" - ein Ausschnitt aus dem "Hessischen Landboten" abgedruckt. Dies ist freilich eine eigenartige Kompilation, ein wirklich völkischer Büchner, der hier im Kapitel "Staat, Gesellschaft, Gemeinschaft" zusammen mit Fichte, Adam Müller, Gneisenau, Bismarck und Oswald Spengler erscheint. In der Tat wird der "Landbote" so gekürzt, daß (auf zweieinhalb Seiten) keine Anklage der Ausbeutung, keine Kritik der Beamten, keine Erwähnung der Französischen Revolution, keine Verfassungskritik und kein Aufruf zur Revolution von unten übrigbleibt. Woran hätten Schüler 1925 denken können, wenn sie lasen: "Diese Regierung ist nicht von Gott. ... den Kaiser, den unsere freien Voreltern wählten, haben diese Fürsten verraten" und so fort gegen die deutsche (Parteien?)Zersplitterung und "Tyrannei"?[52]

1933 brach die Diskussion über Büchner nicht ab, weder in- noch außerhalb der Grenzen des Deutschen Reiches. Für die nationalsozialistische Umgestaltung des Deutschunterrichts (mittels neuer Richtlinien, Lesebücher usw.) konnte man sich Zeit lassen. Natürlich wurde die - in der Schule sowieso kaum gelesene - moderne Literatur im Juli 1933 vom Kultusminister indiziert,⁵³ aber die nationale Tendenz des Deutschunterrichts vor 1933 und die Beteiligung führender Germanisten an der Bücherverbrennung sowie die freudige Begrüßung des "Aufbruch(s) des deutschen Geistes" (Korff, in der "Zeitschrift für Deutschkunde") oder des "Sieg(es) der nationalsozialistischen Revolution" (Vieter, in der "Zeitschrift für deutsche Bildung"), auch in den didaktischen Zeitschriften bewies, daß es mit der Gleichschaltung in diesem Fach nicht eilig war. [54]

Erst relativ spät (1938) wurden neue Erziehungsrichtlinien und Lehrpläne für das Fach Deutsch erlassen. In ihrem grundsätzlichen Teil wurde deutlich, warum man sich Zeit lassen konnte: ausdrücklich wurde auf die Richertsche Reform von 1925 als Vorbild verwiesen. Beide Male stand Schule ja im Dienst der Nationalerziehung. Nur der Weg sei 1925 falsch gewesen, heißt es 1938, nämlich die Hinwendung zur Vergangenheit, das Übermaß historischer Bildung. Nicht die gebildete Persönlichkeit, sondern der wirkliche Mensch als Einheit von Leib und Geist sei heute das Ziel. Gegenwartsbezogen müsse der Unterricht sein, an die Umwelt des Schülers anknüpfen. Entsprechend wurde denn auch im Fach Deutsch der auf 12 Jahre verkürzten höheren Schule der Lesestoff zusammengestrichen: das Mittelhochdeutsche wurde zugunsten des Altnordischen gekürzt, die Klassik entschieden auf den jungen Goethe und Schiller reduziert. Nur "Iphigenie", "Faust" und Kleists "Prinz von Homburg" blieben Pflichtlektüre in einem Deutschunterricht, der (wie schon bei Richert) in der Lektüre um "Kernaufgaben" inhaltlich aufgebaut war (ein ähnliches Prinzip wie die thematischen Oberstufen-Halbjahreskurse heute)[55] Von den Prinzipien der Jugendgemäßheit und des Gegenwartsbezuges her war dies ein modernes Konzept; denn noch nie wurden so viele Gegenwartsautoren auf der deutschen Schule gelesen. [56] (Allerdings handelt

es sich um die parteiamtliche Literatur der Kolbenheyer, Dwinger, Carossa, Grimm usw.)

Büchner ist in den Lehrplänen und Lektürevorschlägen[57] nicht zu finden. Als Klassenlektüre ist er wohl nicht denkbar - Schüler-Hausaufsätze über Büchner waren möglich (Abiturthemen wiederum waren nicht möglich).[58] Die Schwierigkeit bei Büchner lag darin, daß er mit dem geforderten Bild des "Heldischen" nicht ohne weiteres in Einklang zu bringen war. Allerdings: unvorstellbar wäre es nicht gewesen. Schließlich wurden Büchners Dramen - wenn auch seltener - weiterhin aufgeführt. [59] Und es gab auch Ansätze, ihn den neuen Vorstellungen anzupassen. Einmal sollten aus der Literaturgeschichte auch "Formen des Versagens gegenüber der Wirklichkeit" als abschreckende Beispiele behandelt werden (Paradertext war hierfür der "Werther"),[60] andererseits wurde auf den "tätigen Menschen", auf "starke Charaktere ... nicht schwache Naturen", auf "völkische Erwecker" und "Künder der Zeitseele gegen den Zeitgeist" Wert gelegt.[61] Diese Stichworte boten Anknüpfungsmöglichkeiten an die "völkischen" Vereinnahmungsversuche vor 1933, und hier setzten denn auch Karl Vietor und andere an.

In mehreren Arbeiten (1934, 1936, 1937) nimmt Vietor eine Art "Gleichschaltung" mit Büchner vor. Er ist der "Willensmensch" der "politischen Tat" in der "jungen Generation" seiner Zeit, der Gegner der idealistischen "Welt von gestern", in der "Bewegung auf das Volk hin". Zwar ende er leider im "Pessimismus", doch der wird mit dem Beiwort "heldisch" geadelt.[62]

Büchner als Revolutionsdichter, der zugleich auch von "Fatalismus" und Schicksal gesprochen hatte, ließ sich mit der Rede von "nationalsozialistischer Revolution" und dem "geschichtlichen Schicksal" des deutschen Menschen [63] begrifflich durchaus vereinbaren. Vietor fügte dem noch die traditionellen germanistischen Wertmarken "metaphysisch" und "überzeitlich" hinzu.[64]

Im Büchner-Gedenkjahr 1937 erschienen in den maßgebenden 'Fachzeitschriften Würdigungsaufsätze über Büchner, die diese Tendenzen fortsetzten. Mythos und Metaphysik wurden bemüht[65] und "Georg Büchner als Revolutionär" gefeiert, weil er für Gewalt und für nationale Ziele und soziale Forderungen eingetreten sei (eine anspielungsreiche Wortverbindung!). [66]

Bekanntlich hat Georg Lukacs diesen "faschistisch verfälschten" Büchner vom Exil aus wieder in die sozialistische Tradition gerückt (in einer ideologisch peniblen Einstufung als vormarxistischen "plebejische(n) Revolutionär.,,).⁶⁷ Die politischen Emigranten der Linken fanden in Büchner eine würdige Vorläuferfigur und beriefen sich auf ihn als "Repräsentanten des Vaterlandes" (Anna Seghers).⁶⁸ Eine Traditionslinie, die in der DDR, der späteren Heimat von Anna Seghers oder auch Arnold Zweig, nur sehr begrenzt aufgenommen wurde.[69]

Nicht unerwähnt soll bleiben, daß der Büchner-Herausgeber Adam Kuckhoff im Dritten Reich ein Büchner/Weidig-Schicksal erlitt. Wie Büchner wurde Kuckhoff als Landesverräter verfolgt, wie Weidig starb er einen Foltertod im Gefängnis. Kuckhoff, ein undogmatischer Sozialist, dessen sich die DDR nur mit Vorbehalten erinnert, hatte sich der Widerstandsgruppe um Harnack und Schulze-Boysen (der "Roten Kapelle") angeschlossen. Er funkte militärische Informationen in die Sowjetunion, um den Sieg der deutschen Armeen zu sabotieren, verfaßte antifaschistische Flugschriften, wurde 1942 mit der ganzen Gruppe verhaftet und im August 1943 nach zahlreichen Folterungen in Plötzensee enthauptet. (Sein Zellengenosse war übrigens zeitweise der ehemalige preußische Kultusminister Adolf Grimme, derselbe, der Döblins und Heinrich Manns Lesebuchpläne unterstützte - die von seiner eigenen Beamtenschaft dann sabotiert wurden.)

Nach 1945 war Büchner dann aus der akademischen Literaturgeschichte nicht mehr fortzudenken. Die beiden Interpretationslinien der 20er und 30er Jahre wurden u.a. von Hans Mayer (1947) und Karl Vietor (1949) fortgesetzt und differenziert. Im Theater gehörte Büchner fortan zum Repertoire.[70] Die Schule bedurfte der Nachhilfe von außen. Was die Lehrpläne der Zeit bis 1949 betrifft, so war Georg Büchner ein Besatzungskind. Die in den Westzonen unter Verantwortung der Besatzungsmächte erlassenen, aber von Deutschen ausgearbeiteten Lehrpläne setzten mehrheitlich die eingewurzelten Traditionen des Deutschunterrichts fort. Die deutschen Lehrplanautoren kehrten sich von den Plänen von 1938 offiziell ab und das bedeutete: Rückkehr zur Geschichte. Man bekannte sich zur christlich-abendländischen Kultur (manchmal nicht ohne Spitze gegen die überseeischen Besatzer) und griff dann sehr oft auf die Richertschen Pläne von 1925 "dankbar" (so z.B. in Hessen) zurück.[71] Amerikaner und Briten intervenierten weniger direkt in den Inhalt der Pläne als die Franzosen. Die letzteren bestanden ausdrücklich darauf, daß die Deutschen wieder Thomas Mann und Heinrich Heine in der Schule lesen sollten. Vor allem wurde unter den zu berücksichtigenden "grandes oeuvres d'inspiration démocratique" ausdrücklich Büchners "Dantons Tod" genannt (1947)[72] - die erste Erwähnung Büchners in einem

Lehrplan für deutsche Schulen. Von den Franzosen wurde eher die aufklärerische als die christliche und klassische Tradition betont. (Büchners "Danton" war auch in Frankreich nicht vergessen gewesen: 1939 wurde eine französische Bearbeitung im Rahmen der Gedenkveranstaltungen zum Jahr 1789 im französischen Rundfunk gesendet.)[73]

Im übrigen war es in dieser (noch wenig erforschten) Epoche wohl überwiegend so, daß die deutsche Pädagogentradition auch bei sog. "unbelasteten" Lehrern wieder gültig blieb. D.h. im Unterricht wurde die Literatur in den alten metaphysischen Schneewittchensarg gezwängt, also idealistisch oder völkisch überhöht, von sozialen Lebensrealitäten abgeschlossen. Signifikant scheint mir, was die hessischen Lehrpläne von 1945 schrieben, es müsse "auch der Erzieher wieder zurückfinden zu den Kraftquellen eines stärkenden weltüberwindenden Idealismus".[74]

Liest man Abiturarbeiten, die in den Jahren nach Kriegsende geschrieben wurden, so spiegelt sich die Fortdauer dieses "weltüberwindenden Idealismus" darin wider. Das ist aus der Zeit, aus dem vorangegangenen Unterricht sicher zu erklären - befremdlich wirkt es aus dem historischen Abstand doch, was da z.B. inmitten einer in Trümmern liegenden hessischen Großstadt formuliert wurde. 1946 wurde in einem Gymnasium[75] als Abiturthema das "Faust"-Zitat gestellt: "Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen." - In seiner Arbeit schrieb ein Abiturient: "Der stete Lehrmeister für uns Deutsche zur Charakterfestigung und Lebensbildung ist die deutsche Literatur." - 1948 wurde nach der Humanitätsidee in Goethes "Iphigenie" gefragt. Ein Prüfling, der wegen Papierknappheit seine Arbeit auf die Rückseite einer Tätigkeitsbescheinigung der US-Armee schreiben mußte, formulierte: "Hätten sich die Massen das Humanitätsideal zu Herzen genommen, so ständen nicht Millionen vor den unseligen Trümmern einer ehemals schönen Welt." - "Aber", so schrieb ein anderer, "die Klassik unterschätzt die bestialischen Triebe im Menschen, die durch das Waffenhandwerk erwachsen." "Sehr gut", notierte der Lehrer am Rand. - Das Bildungsideal, das aus den Werken des klassischen Idealismus gefiltert war, hatte sogar - oder sollte es gerechter heißen: gerade? - in diesen Jahren äußerster materieller Not unangefochtene Gültigkeit. Diese Bildungsidee war - auf dem Weg über Eduard Sprangers "Psychologie des Jugendalters" (1924; 29. Auflage: 1979) zur psychischen Norm ganzer Erzieher- und Schülergenerationen geworden.[76] (Dort finden sich, in einem typischen Zirkelschluß, die aus der Sprache von Dichtung und Literaturwissenschaft genommenen Begriffe - Emporbilden, Reife, metaphysisches Erlebnis, ideales Streben etc. - angewendet auf psychologische Prozesse. Maßstab war ein autonomes, "reifes" Individuum, das über sich selbst entschied, seinem Lebensplan folgte usw.)

In den folgenden Jahren entfernte sich der Deutschunterricht aber zunehmend von dieser idealistisch-metaphysischen wie von der deutschkundlichen Tradition. Im Maß dieser Entfernung fanden Büchners Texte Eingang in den Unterricht. Dabei ist nicht festzustellen, ob die Pläne der Verwaltung oder die Bedürfnisse der Lehrer hier den entscheidenden Anstoß gaben. Was Hessen betrifft: in den Bildungsplänen von 1957 wurden "Woyzeck", "Dantons Tod" und "Lenz" bei den zusätzlichen freiwilligen Lektürevorschlägen für die Oberstufe (unter weiteren 60 Autoren) genannt. Vereinzelt wurde aber etwa der "Woyzeck" auch schon vorher gelesen. Bereits Anfang der 60er Jahre gehörten "Woyzeck" und "Dantons Tod" dann in ganz Hessen in Klasse 12 und 13 zu den meistgelesenen Schriften.[77] Auch in Bayern und Niedersachsen stand Büchner auf dem Lehrplan, und 1970 war er im Lektürekanon von 8 Bundesländern enthalten (mit eindeutiger Präferenz für "Dantons Tod" und "Woyzeck", wobei "Woyzeck" wohl mehr gelesen, "Dantons Tod" eher von den Plänen favorisiert wurde).[78] Ende der 70^{er} Jahre ist Büchner dann endgültig in den Lektüreplänen bzw. -hinweisen aller Bundesländer vertreten.[79] Etwa seit dieser Zeit wird aber auch in manchen Bundesländern mit der wilhelminischen Tradition des verpflichtenden Kanons gebrochen. So verzichteten die hessischen Lehrplanrevisionen seit 1969 (bis heute) auf solch einen Kanon. Bei manchen Differenzen zwischen den Plänen von 1969 und 1984 bleibt doch die "kritische Aneignung" der Tradition - nicht ihre kritiklose Übernahme - das Leitmotiv.[80] Dazu gehört auch die Abkehr von der ausschließlichen Geltung großer Namen, die Öffnung des Deutschunterrichts für Trivalliteratur und Massenkommunikation und überhaupt die Durchbrechung der Dominanz von "Dichtung" (heute relativierend "literarische Texte" genannt). In den gegenwärtigen hessischen Vorschlagslisten für Lektüren findet sich der "Hessische Landbote" in der Jahrgangsstufe 9/10, in der Oberstufe die übrigen "literarischen Texte" von Büchner.[81]

Zur Wirksamkeit des Deutschunterrichts gehören neben den Texten und ihren Inhalten - und manchmal sogar vor ihnen - die Interpretationsmuster und die vom Lehrer eingeübten und verlangten Leseweisen.[82] Der Zugang zur Dichtung war im Unterricht bis in die 60er Jahre geprägt vom Konzept

der "Lebenshilfe", der "personenhaften Auseinandersetzung" mit dem Text. (Lehrpläne Hessen 1957). Die Leitidee der Jugendgemäßheit wurde weitergeführt, der wissenschaftlich-philologische Zugang abgelehnt. Existenziell-religiös war das bevorzugte Interpretationsmuster, wie man aus den Lehrerhandbüchern z.B. Benno von Wiese erfahren kann. In diesem Rahmen wird "Woyzeck" dann gleichsam als älterer Bruder des Kriegsheimkehrers Beckmann (aus Wolfgang Borcherts sehr stimmungsprägendem Drama "Draußen vor der Tür", 1947) in den Unterricht eingeführt. Bei von Wiese heißen die Interpretationsstichworte zum "Woyzeck": "Not des Daseins überhaupt"; "Uranst", "namenlose Mächte"; "Geheimnis"; "mythische Sinndeutung" (im Märchen der Großmutter).[83] Diese Tendenz spiegelt sich in den didaktischen Zeitschriften, den Unterrichtshilfen, den Berichten über Unterricht wider.

Die andere dominierende Interpretationsrichtung der 50er und dann vor allem der 60er Jahre war die ästhetisch-formale. Hier kam eher das zeitübliche philologische Handwerk in den Unterricht, und es wurde etwa im Gefolge von Wolfgang Kayser jedem Germanistikstudenten bekanntem Standardwerk - "Georg Büchners 'Lenz' als sprachliches Kunstwerk" gelesen.[85] Solche formalen Untersuchungen, die oft einen großen Teil der Unterrichtszeit in Anspruch nahmen (nehmen?), sind eine wichtige Legitimation für die Beschäftigung mit einem Autor. Büchners Texte, die den klassischen Normvorgaben ja entschieden widersprechen, dienen als Beispiel für den Einbruch der Moderne: sozusagen auf dem Umweg über den schon länger etablierten Brecht wurden Büchners Dramen als Beispiel nicht-aristotelischen Theaters in den Unterricht hereingeholt, oft sogar im direkten Vergleich[86] mit Brecht.

Das Zeitklima mußte sich noch einmal ändern, um den politischen Büchner aus dem Schatten des existenziellen treten zu lassen. Mit der politischen Selbstbesinnung der Germanistik Ende der 60er Jahre, mit der ideologiekritischen "Bestandsaufnahme (des) Deutschunterricht(s)" (Heinz Ide, 1970), begann der "Kritische Deutschunterricht" (Hubert Ivo, 1969) und die Einführung der Literatursoziologie als legitime Interpretationsmethode in den Unterricht. 40 Jahre nach Leo Löwenthais Kritik an der "metaphysischen Verzauberung" der Literatur durch die Germanistik wird nun das literarische Werk als Darstellung sozialer Wirklichkeit gelesen. Diese Paradigmenwende zur soziologischen Betrachtung wird vielfach an Büchners Dramen beispielhaft vorgeführt. Im Vergleich mit Peter Weiss' "Marat/Sade"-Drama wird die "Psychiatisierung" der Revolution betrieben und eine neue Art von Skepsis in die Interpretation einbezogen.[87]

Ich will die Leitfrage nach der Eignung Büchners für den Unterricht noch einmal aufnehmen: seit den 70er Jahren ist Büchner fraglos didaktisch etabliert. Wozu eignet er sich im Unterricht? Man muß sagen, er ist "Stoff" geworden und damit in gewisser Weise auch nivelliert. Kein Lesebuch ohne Büchner- Texte, Der "Hessische Landbote" als "operatives Genre" (DDR) oder als "politische Rede" (BRD) im Kontext von: Stalin, Goebbels, Weizsäcker. (Schroedel, Texte für die Sekundarstufe 9, 1976); kaum eine Abiturprüfung ohne Büchner- Thema. Er kann verwendet werden für Stil- und Sprachanalysen der politischen und poetischen Rede, zur Bestimmung von Dramenformen und Kommunikationsverläufen, zur Analyse von Entfremdung und Individualität, zum Vergleich von Wirklichkeit und Literatur, zur Formbestimmung von Tragödie und Lustspiel, zum Vergleich von Personenrede und Autormeinung: die Liste ist noch lange nicht zu Ende.[88] Ohne Hilfen ist der Lehrer heute nicht, der Büchner unterrichten will - eher ein wenig hilflos vor der Menge an Angeboten. Da empfiehlt man ihm, als unentbehrliches Handwerkszeug vor Unterrichtsbeginn 17 Titel aus der Sekundärliteratur zu lesen. Auch fehlt es nicht an methodischen Anregungen, die Büchner lebendig machen sollen - vom Fernsehinterview mit Büchner bis zu Rollenspielen.[89] Andererseits sind manche Büchner-Spezialisten mit der didaktischen Sekundärliteratur unzufrieden. Sie sprechen von "Flickschusterei" oder von "Büchners Tod in aktuellen Unterrichtsmodellen".[90] Dahinter steckt ein Unbehagen an der "Behandlung" Büchners im Deutschunterricht, die wohl als "Mißhandlung" empfunden wird. Es heißt: "Lehrer und Schüler haben im Deutschunterricht an Literatur meist nur ein mittelbares Interesse" (nämlich das, Noten zu verteilen bzw. zu erhalten); oder auch: der Lehrer solle die von anderen Institutionen vorgegebenen Lernziele beiseite legen und den Autor und dessen Werk "wieder zum Leben" erwecken. Merkwürdigerweise folgt diese Kritik an den Schulmeistern ganz alten Bahnen, indem sie vitalistisch argumentiert wie in den 20er Jahren ("Leib und Seele des Autors werden voneinander getrennt") und letztlich entgegen der eigenen Absicht gar nicht mehr kritisch ein "Hineinsetzen des Lesers ins "historische Geschehen" anrät.[91]

Gleichgültig, wie man sich zu dieser Kritik stellt (und ob man z.B. in ihr eine naive Wiederbelebung von Ideen der Kunsterzieherbewegung erkennt): festzuhalten ist allerdings, daß die vorrangig politische Motivation der 70er Jahre, mit dem Revolutionär Büchner ein Kapitel der "Versäumten Lektionen"

nachzuholen, heute zurückgeht. Man hat das Gefühl, sein Pensum an Versäumnissen nachgeholt zu haben. Das ist nicht unbedingt ein Zurückweichen vor den Stimmen, die seit einiger Zeit gegen zuviel Büchner protestieren.[92] Da spielt anderes eine Rolle, was man vielleicht als erneuten Paradigmenwechsel im Deutschunterricht bezeichnen könnte. Man stellt bescheidenere Fragen an Büchner -(und die anderen Texte im Deutschunterricht). Seit die Lehrpläne von dem (wie immer benannten) "großen Ganzen" abgerückt sind und Grundgesetzwerte wie "freie Entfaltung der Persönlichkeit" (Hessen, KSP, 1984) dominieren, seit mehr auf Individualität als auf Tradition Wert gelegt wird, seitdem wird der Literaturunterricht nüchterner als Medium der Identitätsentwicklung und als Lehre zum lebenspraktischen Umgang mit Texten gesehen. Das ist der Abschied von der metaphysischen Überdeterminierung des früheren Deutschunterrichts.[93] Da gibt es den wissenschaftlichen (oder wissenschaftspropädeutischen) Zugang zu Büchner- Texten im Unterricht und der ist in der Lage oder soll es sein - die Ergebnisse der text- und ideologiekritischen Büchner-Forschung auch im Unterricht erarbeiten zu lassen. Doch wenn man einmal - die Kritik jener Büchner-Forscher ernst nehmend - auf den unmittelbaren Zugang zum Text vertraut, hört man bei den Schülern ein Echo des Zeitgeistes, das nicht unsympathisch und sehr irdisch-unmittelbar ist.

Wenn manche Lehrer neuerdings wieder eine "metaphysische Dimension" des Leidens in Büchners "Lenz" entdecken - die Schüler sehen darin primär eine - durchaus interessante - Krankenstudie.[94] War in den 70er Jahren Büchner als Revolutionär Vorbild revoltierender Schüler - "Laßt ihn euch nicht vermiesen", weil ihr für eure Arbeit an seinen Texten ja Noten kriegt, hieß es[95] - so wirkt das Revolutionsdrama "Dantons Tod" heute vielfach als ein Text, dessen Botschaft unter einem schwer zu bewältigenden historischen und mythologischen Bildungsgut verborgen ist.[96] Bei Büchners "Leonce und Lena" ist der unmittelbare Anknüpfungspunkt jene "Büchnerstimmung" (M. Walser) der Leere, der Resignation, die heutzutage weniger durch die Metaphysik als durch die Lage des Arbeitsmarktes verursacht wird.[97] Auch "Woyzeck" ist eine irdisch-nahe Lektüre. Zu ihr fällt Achtzehnjährigen ein, daß soziale Benachteiligung und geistige Unterdrückung nach wie vor noch existieren. Man erwähnt als Grund für die Aktualität des Textes: die Existenz von Arbeitslosen und Unterprivilegierten, die Lage der Ausländer. Mit Woyzeck kann man sich identifizieren. Dieser Text leuchtet in eine soziale Unterwelt hinein wie heutzutage Wallrafs Reportagen (ein Name, der übrigens gern zu Büchner assoziiert wird). Jedenfalls schneidet "Woyzeck" in der Schülerbewertung positiver ab als griechische Tragödien oder bürgerliche Trauerspiele.[98]

Natürlich ist dieser Zugang zum Text naiv, natürlich wird sich kein Deutschunterricht damit begnügen. Andererseits sollte man durchaus eine Probe auf das unmittelbare Verständnis von Büchner- Texten wagen, die schulischen Leseweisen und Aneignungstechniken vorübergehend außer Acht zu lassen. Und da ist es nicht die Gesellschaftsumwälzung, sondern das Leiden des einzelnen, was "betroffen" macht. Bei aller Skepsis gegen naive "Betroffenheits-Pädagogik" muß man doch zur Kenntnis nehmen, daß erste Verknüpfungsmöglichkeiten zwischen der Gedankenwelt der Jugendlichen und Büchner- Texten eben ein starkes Empfinden für Moral und Unmoral, für Leid, Unglück und menschliche Verantwortung bieten. Vor der notwendigen historischen Einordnung und kritischen Interpretation steht eine Empfindung, ein Lebensgefühl. In diesem treffen sich schulische Büchner-Leser und ein Autor, der in der Literatur keine "Marionetten mit himmelblauen Nasen und affektiertem Pathos", sondern "Menschen von Fleisch und Blut" gestaltet sehen wollte. Menschen, wie er an seine Familie am 28. Juli 1835 schrieb, "deren Leid und Freude mich mitempfinden macht und deren Tun und Handeln mir Abscheu oder Bewunderung einflößt."

Anmerkungen

1 Günter Habedank: Kritische Hinweise zum Deutschunterricht. In: die höhere schule, 12/1986, S. 388-395; hier: 395

2 Udo Poseck: Georg Büchners "Dantons Tod". Beispiel einer Drameninterpretation in einer Arbeitsgemeinschaft. In: Wirkendes Wort, 12.Jg., 6/1962, S. 354-370; hier: 357 f. -

Horst Joachim Frank: Geschichte des Deutschunterrichts. Von den Anfängen bis 1945. München 1973, S. 513. - Zur Kritik der Literaturpädagogik vgl.: Hubert Ivo: Gymnasialer Deutschunterricht und politische Bildung. (1966) In: ders.: Kritischer Deutschunterricht. Frankfurt/M 1969, S. 66-81. - Horst Rumpf:

Domestizierte Literatur? Über gängige Interpretationsmuster im Deutschunterricht. (1968) In: Harro Müller-Michaels (Hrsg.): Literarische Bildung und Erziehung. Darmstadt 1976, S. 281-306. - Anton J. Gail: Literarisches Prinzip und 'sittliches Mandat': (1969). In: Reinhard Dithmar (Hrsg.):

Literaturunterricht in. der Diskussion. Teil 1, Kronberg 1973, S. 173-191. - Auf die grundsätzliche erkenntnistheoretische und psychologische Problematik der Textrezeption. (z.B. Substitution, Projektion; Tendenz zum Ausräumen von Mehrdeutigkeit etc.) kann hier nicht eingegangen werden. Vg. Heinz

- Hillmann: Rezeption -empirisch. (1972). In: Wilhelm Dehn (Hrsg.): Ästhetische Erfahrung und literarisches Lernen. Frankfurt/M 1974, S. 219~237' - Hartmut Eggert/Hans Christoph Berg/Michael Rutschky: Literaturrezeption von Schülern als Problem der Literaturdidaktik. (1973). In: Dehn, a.a.O., S. 267-298.
- 4 Frank, a.a.O., S. 267-298; Frank, a.a.O., S. 513 f.
- 6 Lehrpläne und Lehraufgaben für die höhere Schule in Preußen, 1901. Berlin 1916, S.18. - Zur Wehrkraft-Förderung s. Frank, a.a.O., S. 545, Zahlreiche Beispiele für martialische Schulreden durch Gymnasialprofessoren, in denen die Bereitschaft, den "Tod fürs Vaterland", zu sterben, quasi als Unterrichtsziel propagiert wurde, bei Lutz Roth: Die Erfindung des Jugendlichen. München 1983, S. 75ff., 86. - Zur nationalistischen Kontinuität des Faches und der Zeitschrift für den deutschen Unterricht s. Theo Herrle: Der Deutschunterricht im Spiegel der "Zeitschrift für Deutschkunde". 50 Jahre Zeitschrift für den deutschen Unterricht. In: Zeitschrift für Deutschkunde, 1936, S. 629-647; 686-704; hier: S. 633.
- 7 Frank, a.a.O. S. 262
- 8 Lehrpläne, Verordnungen und Ausschreibungen über das höhere Schulwesen im Großherzogtum Hessen. Darmstadt 1885, S. 2
- 9 Friedrich Nietzsche: Über die Zukunft unserer Bildungsanstalten, ¹⁸⁷². - Paul de Lagarde: Deutsche Schriften, 1878. - Julius Langbehn: Von einem Deutschen. 1889. - Zur Kunsterzieherbewegung (Alfred Lichtwark Heinrich Wolgast) vgl. Frank, a.a.O., S. 321 H. '
- 10 Gerhard Schaub: Georg Büchner und das Darmstädter Gymnasium. In: Trierer Beiträge. Aus Forschung und Lehre der Universität Trier. Juli 1976, S. 7-14; hier: S. 7
- 11 Jan-Christoph Hauschild: Georg Büchner. Studien und neue Quellen zu Leben, Werk und Wirkung. Königstein/Ts. 1985, S. 260 H. - Weichers Deutsche Literaturgeschichte. zunächst für Oberprimaner und Studierende dargestellt von Dr. Robert Rlemann. Leipzig 1907, S. 68
- 12 Dietmar Goltschnigg: Rezeptions- und Wirkungsgeschichte Georg Büchners. Kronberg/Ts. 1975, S. 43 H. - Burghard Dedner: Büchner-Bilder im Jahrzehnt zwischen Wagner-Gedenkjahr und Inflation. In: Georg-Büchner-Jahrbuch 3/1983. Frankfurt/M 1984, S. 275-297; hier: S. 278.
- 13 Karl Holl: Georg Büchner. Auch eine Erinnerung. In: Zeitschrift für den deutschen Unterricht, Jg. 27, 1913, S. 847 - 853.
- 14 Alfred Döblin: Lektüre in alten Schulbüchern. (zuerst: Pariser Tageszeitung vom 4.10.1936). In: ders.: Schriften zu Politik und Gesellschaft. Olten und Freiburg 1972, S. 338-343; hier: S. 341 f.
- 15 Frank, a.a.O., S. 594 f., 579
- 16 Burkhardt Lindner: Der Mythos "Deutsch". Nationale Wiedergeburt Dichtungsmetaphysik und die vorgebliche Unschuld der Germanistik. In; Diskussion Deutsch, 89, 1986, S. 311-325; hier: S. 317ff. - Vgl. auch Lammert/Killy u.a.: Germanistik - eine deutsche Wissenschaft. Frankfurt/M 1967.
- 17 Leo Löwenthal: Zur gesellschaftlichen Lage der Literatur. In: Zeitschrift für Sozialforschung. 1/132, S. 85-102. - Walter Benjamin: Literaturgeschichte und Literaturwissenschaft. (Zuerst in: Die literarische Welt, 1931 Zit.n.: ders.: Angelus Novus. Ausgewählte Schriften 2, Frankfurt/M 1966, S. 450-456; hier: 452
- 18 Frank, a.a.O., S. 648ff.
- 19 zit. bei Frank, a.a.O., S. 672
- 20 vgl. Frank, a.a.O., S. 648 ff. 21 Frank, a.a.O., S. 649, 662
- 22 Hans Richert: Richtlinien für die Lehrpläne der höheren Schulen Preußens. 2. Teil, Lehraufgaben. Berlin 1925, S. 229 ff.
- 23 vgl. Wolfgang Leppmann: Goethe und die Deutschen. Der Nachruhm eines Dichters im Wandel der Zeit und der Weltanschauungen. (1962) Bern und München 1982, S. 177, 190. (Leppmann wertet auch Lehrpläne einzelner Gymnasien aus.)
- 24 Richert, a.a.O., S. 236. - Lehrpläne für die höheren Schulen im Volksstaate Hessen. Darmstadt 1925, S. 10,44 f.
- 25 nach Goltschnigg, a.a.O., S. 59: von 1921 - 33 wurde "Dantons Tod" 80 mal, "Woyzeck" 60mal, "Leonce und Lena" 44mal aufgeführt. - Vgl. auch Dedner, a.a.O., sowie Reinhold Grimm, Abschluß und Neubeginn. Vorläufiges zur Büchner-Rezeption und zur Büchner-Forschung heute. In: Georg-Büchner-Jahrbuch 2/1982, Frankfurt/M 1983, S. 21-40
- 26 Die Aufführungszahlen nach: Kuno Epple: Darmstädter Theater 1910 1950. Eine Spielplanrückschau. Beilage zu den "Blättern des Landestheaters Darmstadt", Spielzeit 1950/51
- 27 Hermann Kaiser: Modernes Theater in Darmstadt 1910 - 1933. Darmstadt 1955, S. 57.
- 28 Erich Zimmermann: Als Darmstadt auf Georg Büchner pfiß. In: Darmstädter Echo, 25.6.1981, S. 21 - Kaiser, a.a.O., S. 84 f.
- 30 s. Kaiser, a.a.O., S. 151, 167

- 31 Vgl. Bo Ullmann: Der unpolitische Büchner. Zum Büchner-Bild der Forschung. In: Stockholm Studies in Modern Philology, N.S., 4, 1972, S. 86-130. - Außerdem Dedner, Grimm, Goldschnigg jeweils a.a.O.
- 32 Arnold Zweig: Versuch über Büchner. In: ders.: Georg Büchners Sämtliche poetische Werke nebst einer Auswahl seiner Briefe. Hrsg. und eingeleitet von Arnold Zweig. München und Leipzig 1923. S. VII-LVII. Adam Kuckhoff, Einleitung zu: Büchners Werke. Volksbühnen Verlags- und Vertriebs-GmbH, Berlin 1927, S. IX-LXXXIV.
- 33 Friedrich Gundolf: Georg Büchner. Ein Vortrag. In: Zeitschrift für Deutschkunde, 1929, S. 1-12. - Walter Linden: Abriß der deutschen Literaturgeschichte. In: Zeitschrift, für Deutschkunde, 1930; zu Büchner: S. 155 f. - Emil Ermatinger: Deutsche Dichter 1700-1900. Eine Geistesgeschichte in Lebensbildern, Bd. II, Bonn 1949. Über Büchner: S. 391-410. (Dieses Kapitel zuerst in: Jahrbuch des Freien Deutschen Hochstifts, 1931).
- 34 Zweig, a.a.O., S. XXVI u. XLIII
- 35 Kuckhoff, a.a.O., S. LXXXIV, 124, 188 H. - Kuckhoffs Ausgabe kostete 1,40 RM, die von A. Zweig 4,50 RM und die von Bergemann (1926) 7,-RM.
- 36 Gundolf, a.a.O., S. 7, H,12.
- 37 Ermatinger, a.a.O., S. 391,393,395.
- 38 Zweig, a.a.O., S. XXVIII.
- 39 Den Rektor Weidig schlugen Zweig und Kuckhoff für die Lesebücher vor: Zweig, a.a.O., S. XVIV; Kuckhoff, a.a.O., S. XLI
- 40 Döblin, a.a.O., S. 342. - Zum Lesebuchstreit in der Weimarer Republik auch Frank, a.a.O., S. 672 ff. - S. auch Dieter Mayer: Deutsche Art und Kunst. Von Lesebüchern und Gegenlesebüchern in der Weimarer Republik. In: Diskussion Deutsch, 47, 1979, S. 306-pl. - Vgl. auch Peter-Martm Roeder: Zur Geschichte und Kritik des Lesebuchs der höheren Schule. Weinheim 1961, S. 157 ff.
- 41 Frank, a.a.O., S. 715,734.
- 42 Frank, a.a.O., S. 708. - Martin Havenstein: Die Dichtung in der Schule. (Handbuch der Deutschkunde, Bd.6), Frankfurt am Main 1925, S. 12,25,56.
- 43 Frank, a.a.O., S. 729 ff. - Das Stichwort hatte wohl Herbert Iherings Buch "Reinhardt, Jessner, Piscator oder Klassikertod?" (Berlin 1928) gegeben. Ihering hatte die "Benutzung" der Klassiker durch Spießer, ihre Behandlung im Deutschunterricht der höheren Schule als "literarischen Naturschutzpark" attackiert. Bertolt Brecht setzte sich mit Ihering in einem (damals unveröffentlichten) Text auseinander: Für Brecht war der "Nutzen der Klassiker" zu "gering", sie zeigten nicht die Welt sondern nur Ihre Persönlichkeit. Vgl. Brecht: Gespräch über Klassiker (1929) In: ders.: Gesammelte Werke, 15, Frankfurt/M 1967, S. 176-184. - S. auch Brecht: Einschüchterung durch die Klassizität (1954). In: a.a.O., Bd.17, S. 1275-77. Brecht trat für eine Ummontage der Klassiker ein. Der "Materialwert" sollte gerettet werden.
- 44 Frank, a.a.O., S. 733
- 45 Ernst Vowinkel: "Klassikertod". Deutsches dichterisches Schrifttum als Bildungsgut der Jugend. In: Zeitschrift für Deutschkunde, 44,1930, S. 394 - 405, 485-499; hier: S. 488,494. - Franz Faßbinder: Jugend und Dichtung. In. Zeitschrift für deutsche Bildung, 7, 1931, S. 18-26; hier: S. 25.
- 46 Faßbinder, a.a.O., S. 21
- 47 Havenstein, Dichtung in der Schule, a.a.O., S. 25,31.
- 48 Karl Vietor: Der Deutschunterricht und die Dichter der Gegenwart. In: Zeitschrift für deutsche Bildung, 1931, S. 128-137; hier: S. 132.
- 48a Hans Mayer: Ein Deutscher auf Widerruf, Frankfurt/M. 1982, S. 26; 212 ff. - vgl. auch unten Anm. 58.
- 49 dazu s. Mayer, a.a.O., S. 313 ff., 319 ff.
- 50 1936 erschien in Zürich, hrsg. von Heinrich Mann: Es kommt der Tag. Deutsches Lesebuch - Es enthielt vorwiegend eigene Texte. (Mayer, a.a.O., S. 320). - Heinrich Mann u.a. (Hrsg.): Morgenröte. Ein Lesebuch. New York 1947, S. 177: "Die Menschheit wird aus dem Blutkessel wie die Erde aus den Wellen der Sündflut mit urkräftigen Gliedern sich erheben, als wäre sie zum ersten Mal geschaffen." (Dantons Tod, 11,7) St. Just will bei Büchner das Töten für die Revolution rechtfertigen; Heinrich Mann denkt vermutlich an die Möglichkeiten des Neubeginns nach dem Morden des 2. Weltkriegs.
- 51 Vgl. Alfred Döblin über Heine im Urteil von Schulbüchern: Wider die abgelebten Simultanschulen. (Zuerst: Weltbühne Nr. 21 vom 24.5.1927). Zit. n.: ders.: Schriften, a.a.O., S. 505 f.
- 51a Jahresberichte der Liebigs-Oberrealschule, Darmstadt, 1931. - Vgl. auch die entsprechenden empörten Äußerungen von Schülern über "Schmutz" oder "Wollust" in moderner Literatur bei Vowinkel, a.a.O., S. 492; Faßbinder, a.a.O., S. 24. - Die Asexualität der Erziehung wurde theoretisch fundiert von dem einflußreichen Pädagogen Eduard Spranger. S. Anm. 76
- 52 Deutsche Kultur. Ein Lesebuch von deutscher Art und Kunst für die Oberstufe höherer Schule. Hrsg.

von Hans Heinrich Schmidt-Voigt, Studienrat in Frankfurt am Main; Professor Dr. Hermann Platz, Studienrat in Bonn und Martin Havenstein, Studienrat in Berlin. Verlag Moritz Diesterweg, Frankfurt am Main 1925, S. 133-135. - Man kann diese Kompilation als ein ironisches (allerdings durch Willkürlichkeit sich selbst aufhebendes) Argument gegen R. Minders Kritik von 1953 betrachten, der beklagte, daß die deutschen Lesebücher Bismarcktexte, aber nicht Büchners Hessischen Landboten enthielten. Ähnliche Willkürlichkeit ganz anderer Art - sozusagen in Gegenrichtung - zeigt die Fassung des HL, die 1979 im Arbeitsbuch Deutsch, Sekundarbereich 11: Bd.2, Literatur und Gesellschaft (Hrsg.: R.Ulshöfer; Verlag: Schroedel) auf S. 281-285 gedruckt wurde: sie enthält einen rekonstruierten Büchner- Text, der ausschließlich sozialkritisch, ohne die biblischen oder romantisch-historisierenden Passagen des Originals auskommt.

53 Vgl. den entsprechenden Erlaß des Preußischen Ministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung in: Hellfeld/Klönne (Hrsg.: Die betrogene Generation. Köln 1985, S. 144 f.

54 Die Zitate bei Lindner a.a.O., S. 313; vgl. auch die zahlreichen Veröffentlichungen des Jahres 1983 zur Bücherverbrennung z.B. U. Walberer (Hrsg.): 10. Mai 1933. - Bücherverbrennung in Deutschland und die Folgen. Bonn 1983. - G. Sauder (Hrsg.): Die Bücherverbrennung. München/Wien 1983

55 Erziehung und Unterricht der höheren Schule. Amtliche Ausgabe des Reichs- und Preußischen Ministeriums für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung. Berlin 1938, S. 9,13,17,49,66,68.

56 Frank, a.a.O., S. 853 ff.

57 Z. B. Wilhelm Poethen: Die Lesestoffauswahl im Rahmen der heutigen Forderungen. In: Zeitschrift für deutsche Bildung, 1/1936, S. 14-27. Max Vanselow: Grundfragen des neueren Deutschunterrichts. In: Zeitschrift für Deutschkunde, 1937, S. 81-97. - Bernard Schwarz: Mindestplan. In: Zeitschrift für Deutschkunde, 1937, S. 248-253.

58 Dies berichtet Marcel Reich-Ranicki: Geliehene Jahre. In: ders. (Hrsg.): Meine Schulzeit im Dritten Reich. Erinnerungen deutscher Schriftsteller. (182). München 1985, S. 52-70. - In einem Brief an den Verfasser vom 29.8.1986 betont Reich-Ranicki, daß es sich hier um eine Erfahrung an nur einem Berliner Gymnasium gehandelt habe. Als "Lieblingsschriftsteller" ging Büchner in einem Hausaufsatz durch.

59 Vgl. Goltschnigg, a.a.O., S. 62: "Woyzeck" wurde zweimal inszeniert, "Dantons Tod" 1937 und 1939, auch "Leonce und Lena" wurde aufgeführt.

60 Poethen, a.a.O., S. 26. - Vanselow, a.a.O., S. 96

61 Erziehung und Unterricht, (Anm. 55) S. 35. - Poethen, a.a.O., S. 22

62 Karl Vietor: Die Tragödie des heldischen Pessimismus. Über Büchners Drama "Dantons Tod". (934) Zit.n.: Wolfgang Martens (Hrsg.): Georg Büchner. (Wege der Forschung, Bd. 53) Darmstadt 1973, S. 98-173; hier: S. 175. - ders.: 'Lenz'. Erzählung von Georg Büchner. (1937). Bei Martens a.a.O., S. 178-196.

63 Erziehung und Unterricht, a.a.O., S. 12

64 Zum "Schicksal": Vietor bei Martens, a.a.O., S. 173 (Woyzeck); S. 101 (Danton); überzeitlich: S. 99; metaphysisch: S. 193

65 Kurt Mautz in: Deutsche Vierteljahresschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte, 15, 1937, S. 115-123. (Zit. bei Ullmann, a.a.O., S. 98). - Gerhard Pohl in der Germanisch-Romanischen Monatsschrift, zit. bei Goltschnigg, a.a.O., S. 65 f. - Dort S. 70 H. weitere Belege.

66 Günther Weydt: Georg Büchner als Revolutionär. In: Zeitschrift für deutsche Bildung, 1937, S. 283-290; hier: S. 289

67 Georg Lukacs: Der faschistisch verfälschte und wirkliche Georg Büchner. (Das Wort, Moskau 1937); bei Martens a.a.O., S. 197-224; hier: S.203

68 Anna Seghers in ihrer Rede auf dem I. Internationalen Schriftstellerkongreß zur Verteidigung der Kultur 1935. Zit. n.: Michael Winkler (Hrsg.): Deutsche Literatur im Exil 1933-1945. Stuttgart 1977, S. 190. _ Nico Rost überliefert das Gedankenspiel "Große deutsche Schriftsteller im KZ Dachau". Dabei ist Büchner Kommunist, wird verhaftet wegen illegaler Verbreitung des Hessischen Landboten. Nico Rost: Goethe in Dachau. (1948) Frankfurt/M 1983, S. 147

69 Otto F. Riewoldt: " ... der Größten einer als Politiker und Poet, Dichter und Revolutionär". Der beiseitegelobte Büchner in der DDR. In: Heinz Ludwig Arnold (Hrsg.): Georg Büchner III, Sonderband text und kritik, München 1981, S. 218-235. - Heute wird in der DDR der Hessische Landbote in Klasse 8, der "Woyzeck" in Klasse 11 oder 12 gelesen (dort nicht im Pflichtpensum).

70 Z. B. Darmstadt: "Dantons Tod" wurde schon 1946/47 neu inszeniert, 1951 "Leonce und Lena", 1954/5 der "Woyzeck". vgl. Hermann Kaiser: Vom Zeittheater zur Sellner-Bühne. Das Landestheater Darmstadt von 1933 bis 1960. Darmstadt 1961, S. 77,103,130.

71 Grundlegend dazu: Uwe Meves: Von der deutschen zur abendländischen Tradition? - Lehrpläne für den gymnasialen Deutschunterricht in den drei westlichen Besatzungszonen 1945-49). In: B. Thum (Hrsg.): Gegenwart als kulturelles Erbe. München 1985, S. 469-514; hier: S. 482 H., 492 H., 498. Meves' Bewertung der hessischen Lehrpläne teile ich nicht ganz. Vgl. Lehrpläne für die höheren Schulen des

Landes Groß-Hessen.

Genehmigt durch die Militär-Regierung von Groß-Hessen. 25. November 1945.

72 Meves, a.a.O., S. 479

73 Wie Richard Thieberger, damals deutscher Emigrant, im Rahmen dieser Vorlesungsreihe am 26.11.1986 berichtet hat. Er selbst hatte die französische Bearbeitung hergestellt. - Die Kontinuität der französischen Beschäftigung mit Büchner - und zwar als nicht-romantischem Autor geht auch hervor aus dem Sonderband der "Cahiers du Sud" (Nr. 194, 1937), in dem ein Aufsatz von Wladimir Weidle "Büchner ou le fin du romantisme" (S. 336-341) erschienen war. Klaus Mann ging in seiner Rezension dieses Bandes (in: "Maß und Wert", 1938) besonders auf Büchner ein

74 Vgl. Lehrpläne, S. 2. - Vgl. auch persönliche Erinnerungen wie die von Franz Hebel an Lehrer, die mit demokratischen Absichten völkisch-kulturelles Interpretieren verbanden. Franz Hebel: Die Bedeutung des Lehrers für das Handlungsfeld Schule. In: Praxis Deutsch, 78, 1986, S. 8-11.

75 Sofern im folgenden Abitur- und Schüleraufsätze ohne nähere Angaben zitiert werden, handelt es sich um Material aus dem Archiv der Justus-Liebig-Schule, Gymnasium, in Darmstadt.

76 Vgl. Helmut Fend: Sozialisation durch Literatur. Weinheim und Basel 1979, S. 157 H., der den Einfluß Sprangers betont. - S. auch: Peter Dudek: Eduard Spranger und der 'Steglitzer Schülermordprozeß'. Ein Beitrag zur historischen Jugendforschung. In: Pädagogische Rundschau, 41, 1987, S. 293-312.

77 Bildungspläne der allgemeinbildenden Schulen im Land Hessen. Amtsblatt des Hessischen Kultusministers, 1957, S. 462 H. - Vgl. Hans Thiel: Der Lektürekanon der gymnasialen Oberstufe des Landes Hessen. Ergebnisse einer statistischen Erhebung. In: Der Deutschunterricht, Beilage zu Heft 3, 1965. Thiel wertet die Lektüreberichte von 107 der 117 hessischen Gymnasien aus, bezogen aufs Jahr 1961/62. Unter den 75 in der Oberstufe meistgelesenen Schriften steht "Woyzeck" an 22., "Dantons Tod" an 38. Stelle.

78 R.Ulshöfer/ A.Kleiner: Vergleichende Übersicht über den Lektürekanon in den bei den Teilen Deutschlands. In: Der Deutschunterricht, 19, 1967, S. 3⁸-55. - Eine Untersuchung der Lehrpläne um 1970 referiert Fend, a.a.O., S. 186 H.

79 Vgl. die Lehrpläne und Leselisten in: Hessisches Institut für Lehrerfortbildung (Hrsg.): Kanon, Leseliste, Tradition. Fulda 1980.

80 Kursstrukturpläne (KSP) gymnasiale Oberstufe, Deutsch. Verbindliche Erprobung ab 1.8.1984. Der Hessische Kultusminister, S. 3. - Im "Entwurf des Bildungsplans für das Fach Deutsch an den Gymnasien des Landes Hessen" vom 12.6.1969 heißt es: "Auseinandersetzung mit der literarischen Tradition ... mit dem Ziel, kritisches Bewußtsein zu bilden" (S. 3). - 1969 ist überwiegend von "emanzipatorischen Möglichkeiten" durch Beschäftigung mit Literatur (S. 5) und von kritischer Teilnahme am literarischen Leben der Gegenwart als Bildungsziel die Rede (S. 12). 1984 dagegen soll der Umgang mit Literatur "die Schüler mit Gegenständen vertraut machen, die ... Grundfragen des menschlichem Daseins in einmaliger Weise" behandelt haben (S. 1f.). Es ist auch mehr von "kulturellen Werten" und "Zugang zur literarischen Tradition unserer Kultur die Rede. - Verzicht auf Lektürekanon: Entwurf 1969, S. 12, KSP Deutsch, Entwurf 1978 (S. II) ("offene Leseliste"); KSP 1984: Verzeichnis literarischer Werke, die für den Deutschunterricht in der gymnasialen Oberstufe von Bedeutung sind (S. 38 ff.).

81 Rahmenrichtlinien Sekundarstufe I, Deutsch. Der Hessische Kultusminister, Wiesbaden 1980, S. 153. - KSP Deutsch 1984, S. 40.

82 S. dazu Fend, a.a.O., S. 14.5 ff. - Zum Kanon-Problem s. auch: Jürgen Kreft. Grundprobleme der Literaturdidaktik. Heidelberg 1977, S. 296 ff.

83 Benno von Wiese: Die deutsche Tragödie von Lessing bis Hebbel. Hamburg 1948. (5. Aufl. 1961). Vorwort: "wirkte vor allem an höheren Schulen". Je 50 Seiten sind Grillparzer und Grabbe gewidmet, 20 Seiten Büchner. - Zum "Woyzeck": S. 525, 532-534. - Von Wiese gab auch den weit verbreiteten Sammelband "Das deutsche Drama" heraus (Bd. II, Düsseldorf 1962), der die zitierten Aufsätze von Kurt May über "Woyzeck" und W. Höllerer über "Dantons Tod" enthält, die bis in die Aufgabenstellung der Schulen stilbildend gewirkt haben.

84 Walter Schäfer: Dramen mit sozialer Fragestellung im Unterricht. In: Der Deutschunterricht, 1954, H. 3, S. 43-52. - A. Bach: Verantwortlichkeit und Fatalismus in Georg Büchners Drama "Dantons Tod". In: Wirkendes Wort, 6, 1955/6, H. 4, S. 217-239. - Hans Ritscher: Georg Büchners Woyzeck. Grundlagen und Gedanken zum Verständnis des Dramas. (Diesterweg). Frankfurt/M 1961 (9. Aufl. 1986). - Vgl. auch die weit verbreitete Literaturgeschichte von A. und W. van Rinsum: Dichtung und Deutung. (1963: 10. Aufl. 1979), S. 210 ff.

85 Herbert Thiele: Georg Büchners 'Lenz' als sprachliches Kunstwerk. In: Der Deutschunterricht, 1956, H. 3, S. 59-62.

86 D. Steinbach: Büchners 'Woyzeck' und Brechts 'Kaukasischer Kreidekreis' - Gedanken zur

- Entwicklung der nicht-aristotelischen Bühne. In: Der Deutschunterricht, 1966, H. I, S. 35-41.
- 87 H. Ivo: Gymnasialer Deutschunterricht und politische Bildung. (1966). In: ders.: Kritischer Deutschunterricht Frankfurt 1969, S 66-81. Zu Büchner: S 76 f. Franz Hebel: Literatursoziologie und Deutschunterricht. Kronberg 1976, S. 67 - 92. Zu Löwenthal: S. 71; darauf folgend eine "Woyzeck"- und "Egmont"-Interpretation im Vergleich: "bei Goethe ein Volk freier Subjekte ... bei Büchner eine ... durch Gewalt beherrschte Menge"; S. 87 f. gegen Kurt Mays "Woyzeck"-Interpretation. Vgl. Karl-Heinz Fingerhut: Darstellung und Interpretation geschichtlicher Wirklichkeit im Drama. Georg Büchners "Dantons Tod" und Peter Weiss' "Marat/Sade" im Unterricht. In: Zeitnahe Schularbeit, 23, 1970, H.6, S.1-58.
- 88 Zu den didaktischen Hilfsmitteln: Gerhard P. Knapp: Neue Büchner-Literatur für den fachdidaktischen Gebrauch. In: Diskussion Deutsch, 92, 1986, S. 568-580. - Beispiele für Aufgabenstellungen bei: Wolfgang Geisler u.a. Georg Büchner - Anregungen für den Unterricht. Ergebnisse regionaler Lehrerfortbildung in Hessen, Außenstelle Jugenheim, H. 6, Fulda/Kassel 1984. - Siegfried Weinmann: Deutsch in der gymnasialen Oberstufe. Königstein 1980, S. 139 L, 143. - Vgl. auch die veröffentlichten zentralen Abiturprüfungsaufgaben Deutsch-Grundkurs und Leistungskurs in Bayern. Dort erscheint Büchner 1976, 1980, 1982, 1985. - Bei den Lesebüchern der einschlägigen Verlage ist der meistabgedruckte Text, nach dem "Landboten" das Märchen aus "Woyzeck".
- 89 Martin Selge: "Dantons Tod" in der Schule. Lehrer und Schüler berichten aus Schulstunden über Büchners Drama. In: Georg-Büchner-Jahrbuch 5/1985, Frankfurt am Main 1986, S. 218-274. - Reinhard Lindenbahn: Der Fall Woyzeck. Eine Gerichtsverhandlung als inszenierter Leseprozeß in Klasse 11. In: Der Deutschunterricht, 33. Jg., 2/1981, S. 81-90.
- 90 Die Titelempfehlungen bei Knapp, in Diskussion Deutsch, 92, 1986. Das ganze Heft bringt weitere Anregungen zu Büchner im Unterricht. Reinhard F. Spieß: Wie ich einmal beim Flickschustern zuschaute. Eine Anmerkung zum Verhältnis von Büchner-Forschung und Literaturdidaktik. In: Georg Büchner-Jahrbuch 1/1981, Frankfurt am Main 1987, S. 267-274. - Wilhelm Solms: Büchners Tod in aktuellen Unterrichtsmodellen. In: Georg-Büchner-Jahrbuch 5/1985, a.a.O., S. 198-217.
- 91 Spieß, a.a.O., S. 267; Solms a.a.O, S. 198, 206, 215.
- 92 Fritz Ulrich Fack: Die Abiturfeier. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 2.7. 1980, S. 1 (Leitartikel). "Es gibt noch Lehrer ... (die) setzen im Deutschunterricht auch einmal die Lektüre eines Klassikers durch, der nicht Büchner heißt". - S. auch o. Anm. 1.
- 93 S. Kreft, a.a.O., S. 220ff., 241.
- 94 Ralf Sudau: Annäherungen an Büchners "Lenz". Ein Unterrichtsversuch in einem Grundkurs der Jahrgangsstufe 12. In: Diskussion Deutsch, 92, 1986, S. 641-662; hier: S. 654.
- 95 Fritz Kröhncke: Georg Büchner. Festrede zum 350. Bestehen des Ludwig-Georg-Gymnasiums. In: Wilhelm Riedel (Red.): Aus der Sicht der Mäuse. Darmstadt 1979, S. 62-68.
- 96 Aus Schülerarbeiten - Klausuren- eines Grundkurs 12 zu "Dantons Tod", Herbst 1986.
- 98 Aus Schülerarbeiten eines Leistungskurs Deutsch, Jahrgang 12, Sommer 1986.